



Zur Geschichte von Wiesbaden

von Adolf Unzer.

Der Boden, auf dem das heutige Wiesbaden steht, ist schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung besiedelt gewesen; Gräberfunde, wie das Hockergrab im Nassauischen Landesmuseum, entstammen einer wohl vier Jahrtausende zurückliegenden Entwicklungsstufe. Etwa anderthalb Jahrtausende vor Christi Geburt sind als erster arischer Volksstamm die Kelten ins Land gekommen, von denen die zahlreichen Hünengräber stammen sollen, sowie die Ringwälle auf dem Altkönig und auf anderen Taunushöhen; eine Anzahl Namen von Ansiedlungen und Wasserläufen (wie Moguntiacum = Mainz, Rhein, Main), auch die Bezeichnung Taunus für das Gebirge, scheinen keltischen Ursprungs zu sein. Lange Zeit saßen die Kelten im Land, bis in den letzten Jahrhunderten vor Christus Germanen, zum Stamm der Ubier gehörig, sich in dessen Besitz setzten und nach Süden und Westen weiter vordrangen. Dieses Vordringen gegen und über die Grenzen des römischen Reiches rief bei Kaiser Augustus den Plan wach, die Lande jenseits Main und Rhein dem Reiche einzuverleiben. Moguntiacum wurde angelegt an einem wichtigen strategischen Punkt, wo Main und Rhein sich vereinigen; in beiden Richtungen gingen römische Legionen vor und unterwarfen zunächst die benachbarten Stämme, in unserm Gebiet die Chatten. Diese wohnten in ansehnlicher Zahl in einzelnen Dörfern und Höfen im Land zwischen Main, Lahn und Rhein; obwohl sie nicht zu den unruhigsten Gegnern gehörten, wurden doch in ihrem Gebiet römische Kastelle angelegt, die eine militärische Besatzung erhielten.

Wechselvoll waren die Kämpfe zwischen Römern und Germanen: die Niederlage des römischen Feldherrn Varus im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christi Geburt und die Vernichtung des mit allen technischen Mitteln jener Zeit ausgerüsteten Heeres war ein schwerer Schlag für die immer weitergreifende Macht des römischen Reiches. Vom Jahre 82 ab hat dann Kaiser Domitian in erneuten Kämpfen die Grenzen weiter nordwärts vorgeschoben, so

daß sie von Neuwied beginnend über Ems, Adolfsaek, den Hochtaunus und die Wetterau einschließend, bis Sießen und von da bis an den Main bei Hanau liefen. Diese Grenzlinie wurde durch kleine militärische Posten, vom Jahre 200 ab durch den sog. Pfahlgraben, einen tiefen Graben mit dahinterliegendem Wall, gesichert; in geringem Abstand davon wurde eine große Zahl von Kastellen angelegt, von denen aus die Grenzwatchen besetzt wurden.

Unter dem Schutz dieser Maßnahmen konnte sich in den Orten des Hinterlandes ein reges Leben entfalten. Die heißen Quellen am Südbhang des Gebirges mit ihrer bald entdeckten Heilkraft hatten frühzeitig die Aufmerksamkeit der Römer auf sich gezogen; hier entstanden Badhäuser nicht nur für das römische und fremde Militär der Besatzung, sondern auch für Beamte und Kaufleute; Villen wurden gebaut und allmählich entwickelte sich der als Aquae Mattiacae bezeichnete Ort zu einem ansehnlichen Städtchen. (Die Mattiaker sind ein zu dem großen Volksteil der Chatten gehöriger Stamm.) Auch von einer Art Börse hören wir, die in einem Vereinshause — an der Stelle, an der später die Mauritiuskirche stand — abgehalten wurde und von dem Vorhandensein lebhaften Handelsverkehrs zeugt.

In der Mitte des 3. Jahrhunderts geriet die römische Herrschaft am Rhein ins Schwanken, zunächst veranlaßt durch den Stamm der Alemannen im südöstlichen Deutschland, der die Römer allmählich in westlicher Richtung gegen den Rhein zurückdrängte. Die Kastelle konnten sich nach Ueberrennung des Pfahlgrabens nicht behaupten und auch die in Mattiacum eilig erbaute mächtige Mauer, heute in ihren Resten als Heidenmauer bekannt, konnte das Schicksal des Kastells nicht aufhalten: es wurde erobert und, soweit militärische Gebäude in Frage kamen, wohl zerstört. Die Römer wichen hinter den Rhein zurück. Das Gebiet von Mattiacum nahm jetzt der deutsche Stamm der Alemannen ein; bei einem

erneuten Vorstoß eines römischen Heeres im Jahre 371 wurde es weithin verwüstet und die Ansiedelung an den warmen Quellen völlig zerstört. Vom Jahre 400 ab. als zur Rettung Italiens vor den Westgoten die römischen Legionen unter Preisgabe der Rheinlinie nach Süden eilten, hören wir vier Jahrhunderte hindurch nichts mehr von Mattiacum und die Geschichte dieser ganzen Gegend ist in Dunkel gehüllt.

Um die Zeit, da Wiesbaden wieder erwähnt wird, im 9. Jahrhundert, war das Land im Besitz der Franken und die Nachfolger Karls des Großen waren seine Beferrscher. Privatbesitz des Königs war alles bei der Befiegung der Alemannen herrenlos gewordene Land; an jener Stelle war es so viel, daß der Gau als Kunigesundragau — des Königs Sondergau — bezeichnet wurde. Der königliche Fronhof stand neben den Trümmern des alten Mattiacum; dort nahmen königliche Beamte die Pachtbeträge von den Landbebauern entgegen. Vielleicht haben ihn damals auch schon die Grafen als Stellvertreter des Königs bewohnt. Einen neuen Namen für die fränkische Niederlassung erfahren wir von dem Geschichtsschreiber Einhard, dem Biographen Karls des Großen, der berichtet, er habe im Dezember 829 auf dem Weg nach Aachen in einer Burg übernachtet, die Wisibada genannt wurde. Am einfachsten ist dieser viel umstrittene Name wohl mit „Salzbad“ zu umschreiben, während andere Gelehrte es mit Wiesenbad übersetzen. Der königliche Fronhof, angelehnt an die gewaltige Heidenmauer, war umgeben von Häusern, in denen die dort tätigen Beamten wohnten; Lehensleute des Königs ließen sich da nieder und bald bestand dort eine ansehnliche Ansiedelung, die notgedrungen sich durch eine Mauer und einen breiten Graben schützen mußte. Nicht einbezogen war der sog. Flecken oder die Vorstadt mit der Kirche und dem Kirchhof, südlich und westlich der „Stadt“ vorgelagert, mit Wall und Graben versehen und im Norden an die Heidenmauer anschließend. Nördlich von der Heidenmauer lag das sog. Sauerland, „das Bad“, also die Kochbrunnen-Gegend, ebenfalls gegen feindliche Angriffe durch Wall und Graben geschützt.

Die Nachrichten über Wiesbaden fließen im Mittelalter äußerst spärlich. Es ist anzunehmen, daß die Grafen von Nassau schon frühzeitig von den Kaisern mit umfangreichem Grundbesitz, auch innerhalb der Ansiedelung Wiesbaden, belehnt und so Herren des Hofes geworden sind; doch ist 1241 Wiesbaden noch villa regia und seine Bewohner zahlten an den Kaiser Steuern. 1255 bei der Teilung des Gesamtbesitzes der Grafen fällt Wiesbaden an Walram; dessen Sohn ist Adolf von Nassau, 1290 bis 1298 deutscher König. Mit kurzen Unterbrechungen ist von da ab Wiesbaden im Besitz der nassauischen Grafen verblieben. Früh haben sie — wann steht nicht fest — eine förmliche Burg mit einem Turm errichtet; die von ihr ausgehende, zinnengekrönte Mauer lief um die ganze Ansiedelung schützend herum. Während diese Feste 1283 dem Angriff kurmainzischer Truppen des Erzbischofs Gottfried aus dem Hause der Eppsteiner erlag, widerstanden 1318 die neuen Befestigungswerke dem feindlichen Ansturm Ludwigs des Bayern. Daß der Stadtbering ein erhebliches Fassungsvermögen hatte, geht daraus hervor, daß wiederholt Kaiser und Könige sich hier aufhielten, so 1236 zu Pfingsten

Friedrich II., 1408 König Rupprecht, und daß 1474 und 1485 Kaiser Friedrich III. mit seinem ganzen Hofstaat und Gefolge darin Absteigequartier nehmen konnte. Auch sonst haben, wie Urkunden bezeugen, sich deutsche Könige und römische Kaiser in Wiesbaden, wohl meist nur kürzere Zeit, aufgehalten.

Umfänglicher Ackerbau, daneben etwas Weinbau waren die Haupterwerbszweige der Wiesbadener Einwohner; zu bestimmten Zeiten brachte das BADELEBEN ihnen einige neue Verdienstmöglichkeiten, indem sie an Kurgäste Wohnungen vermieteten oder sogar Badhäuser für sie einrichteten.

Im allgemeinen wissen wir nicht viel vom mittelalterlichen Wiesbaden; das Leben wird sich dort ähnlich wie in anderen Landstädtchen abgespielt haben, abgesehen von dem BADEBETRIEB, den Wiesbaden ja nur mit wenigen Orten teilte.

Zu Beginn der Neuzeit, im Jahre 1508, als Wiesbaden durch eine Teilung der Nassau-Idsteinischen Linie ein eigenes Regentenhaus erhielt, wurde die Stadt durch Graf Adolf III. mit dem Flecken vereinigt und durch eine einheitliche Befestigung gesichert; doch blieb das Sauerland noch außerhalb. Der Bauernkrieg hat auch in der Wiesbadener Gegend seine Wirkungen ausgeübt, doch gelang es den gräflichen Behörden, der Unruhen Herr zu werden; die Grafen gestatteten die Einführung der Reformation, wieweil diese amtlich erst 1540 dekretiert wurde.

Wiederholt haben Feuersbrünste die Stadt schwer heimgesucht; als kaiserliche Truppen, nach den Niederlanden zurückkehrend, 1547 in der Stadt lagerten, legten sie Feuer an, das alle Gebäude bis auf das Schloß und etwa 10 Häuser zerstörte; mit der Schießstätte „bei den Hütten“, die als Rathaus diente, ging das gesamte Archiv in Flammen auf. Noch mehrmals hören wir von argen Brandschäden, doch scheinen die Spuren immer wieder rasch beseitigt worden zu sein; eine uns erhaltene Schilderung eines kursächsischen Sendboten bezeichnet 1583 Wiesbaden als „ein wohlverwahrtes und wohlgebautes Schloß und Städtlein mit einem Bad“.

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts haben wir Bilder der Stadt mit ihren neuen, den militärischen Anforderungen der Zeit entsprechenden Befestigungen; Merian in seiner Topographia bringt eine Aufnahme von 1615 und bezeichnet die Stadt als dreieckig, zwar nicht groß, aber berühmt wegen ihrer herrlichen und heilsamen Bäder.

Wie die meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes, so hatte auch das Nassauer Ländchen unter den Greueln des dreißigjährigen Krieges schwer zu leiden; Freund und Feind unterschieden sich durch nichts in ihrem Verhalten, so daß es wenig ausmachte, daß die Stadt Wiesbaden nach der Verhängung der Reichsacht über Graf Johann von Nassau von 1635 bis 1647 dem Mainzer Kurfürsten gehörte. 1644 haben bayerische Truppen aus reiner Beutegier und Mordlust das Städtchen so gründlich zerstört, daß es ein Jahr lang fast unbewohnt in Trümmern lag. Ganz allmählich erst bauten sich einzelne frühere Bewohner wieder an und trotz erneuter Heimsuchung durch Kriegsscharen finden sich bald wieder einige hundert Köpfe an dem alten Platz zusammen, zumal 1648 endlich der Westfälische Frieden dem Morden und Plündern ein Ziel setzte. Graf Johann war inzwischen in sein Land zurückgekehrt, aber

ihm fehlten die Mittel, die erforderlich gewesen wären, um alle Kriegsschäden wieder gut zu machen; der Wiederaufbau ging nur langsam vorwärts. 1675 verursachte die Pest viele Todesfälle und die Raubkriege Ludwigs XIV. brachten bis an den Jahrhundertwechsel noch manches Unheil über Wiesbaden.

Als Wiederhersteller der Stadt kann man den Grafen Georg August Samuel von Nassau-Idstein bezeichnen, der 1677—1721 regierte, von 1688 als Fürst. Unter ihm wurde das Sauerland in die eigentliche Stadtbesetzung einbezogen; dort und im Flecken entstanden Straßen, die sogar gepflastert wurden. Mit eiserner Energie ging er ans Werk; wer nicht freiwillig die Hand zum Aufbau anlegte, wurde dazu gezwungen. Einen schätzenswerten Zuwachs an Einwohnern erfuhr Wiesbaden, ebenso wie andere nassauische Orte (Ufingen), durch die Zuwanderung laudsfüchtiger Hugenottenfamilien, insbesondere aus dem Elsaß und der Pfalz, also meist rein deutscher Elemente; der Fürst erleichterte deren Ansiedelung nach Kräften und hieß sie besonders die zahlreichen Baulücken in den alten Straßen ausfüllen. 1705 erbaute er das Viebricher Schloß und nahm dort vorübergehend seinen Wohnsitz.

Neue Leiden brachte der spanische Erbfolgekrieg 1701—18; im österreichischen Erbfolgekrieg 1740—45 lagerten englische und hannöversche Truppen mehrfach im Land, ebenso im siebenjährigen Krieg die Franzosen; in den Revolutionskriegen erwies sich besonders die Nachbarschaft der wiederholt belagerten Festung Mainz als verhängnisvoll; um 1800 hatte durch die immer sich wiederholenden Brandschätzungen und Requisitionen Wiesbaden über 200 000 fl. Schulden, d. h. 100 fl. je Kopf der Bevölkerung.

Von Bedeutung war die 1744 erfolgende Verlegung der Residenz der usingischen Fürsten nach Viebrich, der Regierungsbehörden von Idstein und Ufingen nach Wiesbaden; eine ganze Anzahl von Beamten mußte nun in Wiesbaden untergebracht werden und der Raum, den das Städtchen einnahm, erwies sich bald als zu eng für die 2000 Köpfe zählende Einwohnerschaft, insbesondere, wenn im Sommer und Herbst zahlreiche Badegäste sich zum Kurgebrauch einstellten. Den Kurbetrieb zu heben und dadurch der Bürgerschaft eine gute Einnahmequelle zu sichern, war das besondere Bestreben der nassauischen Fürsten.

Einen wirklichen Aufschwung aber nahm Wiesbaden erst am Anfang des 19. Jahrhunderts, als der nassauische Staat sich erweiterte und reiche Gebietsteile ihn abrundeten, als die überflüssig gewordenen Stadtmauern fielen und somit sich eine rege Bautätigkeit entfalten konnte. In dem für die staatliche Gestaltung Europas so kritischen Jahre 1813 hatte Wiesbaden eine glänzende Kur zu verzeichnen; man merkt die Umwandlung aus dem engen, kleinen Landstädtchen zur Kurstadt, die dann seit 1815 ihren Fortgang nahm und schließlich aus der Kurstadt die Weltkurstadt machte. Ein äußeres Zeichen des herrschenden Unternehmungsgeistes war die Erbauung des Kurhauses durch eine Aktiengesellschaft mit staatlicher Unterstützung in den Jahren 1808—1811. Der Kostenaufwand betrug 147 000 fl., davon wurden durch Aktienausgabe 100 000, durch Staatszuschuß 47 000 fl. gedeckt. Das Glücksspiel, das seit einer Reihe von Jahren an

Michael Hyensein von Mainz verpachtet war und in verschiedenen Badhäusern in der Sommerzeit betrieben wurde, wurde in das neue Gesellschaftshaus verlegt und bot eine Hauptanziehung für die Fremden und die Kurgäste. In der Umgebung des Kurparks entstanden nach mühseligen und kostspieligen Erdbewegungen unter Leitung des herzoglichen Hofgärtners Schweizer die Kuranlagen; der Kostenbetrag von nahezu 82 000 fl. wurde auf die Staatskasse übernommen.

Im Jahre 1816 fand der souveräne Fürst Friedrich Wilhelm von Weilburg durch einen Sturz auf der Treppe seinen Tod; ihm folgte in Weilburg sein Sohn, der 1792 geborene Erbprinz Wilhelm. Kurz danach starb der greise Herzog Friedrich August von Nassau-Ufingen und damit war Wilhelm Herzog und Alleinherrscher im Lande; Wiesbaden wurde Landeshauptstadt des nunmehr vereinigten Herzogtums und der Herzog verlegte dorthin seine Residenz.

Rasch nahm die Stadt damals an Ausdehnung und Einwohnerzahl zu, immer mehr Häuser erhoben sich in der „Allee“, der heutigen Wilhelmstraße; es folgten die Luisenstraße, die Taunus-, Schwalbacher- und untere Rheinstraße, vom Heidenberg aus ging nach der Taunusstraße die Röderstraße, wegen ihrer kleinen Häuschen damals Dreiflüßergasse genannt, und schloß das Fünfeck der Altstadt ab, die 1820 5500 Einwohner zählte, aber immer noch viele Gärten und leere Plätze aufwies; der Uebergang der Bewohner vom Ackerbau zum Handwerk und Gewerbe war indes längst vollzogen und schon kann man von einer Kur- und Badeindustrie sprechen. Nach dem Kurhaus entstanden an der Wilhelmstraße von 1813—17 nach den Plänen von Zais das Palais des Prinzen Wilhelm, ursprünglich als Residenz für den Thronfolger erbaut, dann aber als unzureichend befunden und als Museumsgebäude zu Kunst- und wissenschaftlichen Zwecken verwendet, 1817 die Kaserne für das I. Nass. Inf.-Regt., 1826/27 das Theater, wo jetzt der östliche Flügel des Nassauer Hofes steht, 1829 die Artilleriekaserne, 1837 bis 1840 das Herzogliche Schloß.

Am 13. April 1840 wurde die Taunusbahn eröffnet, welche den Verkehr zwischen Frankfurt und Wiesbaden vermittelte; sie trug ganz wesentlich dazu bei, die in starkem Ansteigen begriffene Besucherzahl Wiesbadens noch weiter zu erhöhen.

Dieses wichtige Ereignis fiel bereits in die Regierungszeit Herzog Adolfs, der nach dem frühen Tod seines Vaters am 20. August 1839 ihm gefolgt war. Dem vom Vater gegebenen Beispiel folgend, hat er sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Wiesbaden zu Wohlstand zu bringen und die Bade- und Kureinrichtungen nach Möglichkeit zu fördern. Für seine Stiefmutter, die zweite Gemahlin Herzog Wilhelms, wurde das Palais Pauline, das Paulinenschlößchen, 1841—43 als Witwensitz erbaut; auf von ihm geschenktem Gelände konnte die durch den Einsturz ihres ersten Gotteshauses (11. Februar 1831) in schwere Geldverlegenheit geratene katholische Gemeinde sich eine neue stattliche Kirche, die Bonifatiuskirche an der Luisenstraße, errichten, die 1849 geweiht wurde; dem Andenken seiner nach kaum einjähriger Ehe verstorbenen Gemahlin Elisabeth Michailowna weihte er die von Oberbaurat Hoffmann errichtete griechische Kapelle am Abhang

des Neroberges (1855). Nachdem die evangelische Mauritiuskirche im Juni 1850 ein Raub der Flammen geworden war, bestimmte der Herzog die Reitbahn des Schlosses als Raum für den evangelischen Gottesdienst, bis 1862 in der stattlichen Marktkirche, dem Schloß gegenüber, sich ein neues würdiges Gotteshaus für die evangelische Gemeinde erhob. Auch das Gebäude der Nassauischen Landesbank an der Rheinstraße wurde damals errichtet.

Die Stadt dehnte sich entsprechend der wachsenden Einwohnerzahl immer weiter aus; das Nerotal und das Wellrital wurden in die Bebauung hineingezogen, die Rheinstraße wurde überschritten und zu beiden Seiten der Straße nach Viebrich entstanden neue Parallel- und Querstraßen.

Die Regierungszeit Herzog Adolfs endete durch die Einverleibung des nassauischen Kleinstaates in die preussische Monarchie, das Ergebnis der falschen Stellungnahme Nassaus im Kampf zwischen Oesterreich und Preußen um die Vorherrschaft in Deutschland (1866). Wiesbaden wurde nun Hauptstadt des gleichnamigen preussischen Regierungsbezirks, welchem außer dem Gebiet des Herzogtums noch Hessen-Homburg, der früher hessisch-darmstädtische Kreis Biedenkopf und die bisher freie Stadt Frankfurt a. M. angehören, und bildete einen Teil der neuen Provinz Hessen-Nassau, deren Oberpräsident seinen Sitz in Kassel hat.

Als Wiesbaden unter preussische Herrschaft kam, hatte sich seine Einwohnerzahl von 11000 im Jahre 1839 auf 25500 vermehrt; die jährliche Zahl der Kurgäste betrug 30000. Der Wechsel der Staatszugehörigkeit hat einen ungünstigen Einfluß auf das Gedeihen der Kurstadt nicht ausgeübt, vielmehr setzte sich der Aufstieg noch in erhöhtem Maße fort, so daß die Stadt schon 1905 mit über 100000 Einwohnern in die Reihe der Großstädte eintrat.

Eine kritische Zeit schien gekommen, als mit dem 31. Dezember 1872 zum letzten Male die Kugel im Roulette rollte und das Glücksspiel infolge gesetzlicher Bestimmung sein Ende nahm. Aber die Krisis wurde rasch überwunden, die Zahl der Kurgäste und Besucher Wiesbadens war 1873 kaum kleiner als zuvor; der neugewählte Kurdirektor Ferdinand Heyl verstand es, vollwertigen Ersatz zu schaffen und dem Kurleben neue Bahnen zu öffnen; allerdings hat die Bürgerschaft eine Erhöhung der kommunalen Einkommensteuer von 60% auf 80% der staatlichen Steuer in Kauf nehmen müssen.

Der Umfang der Stadt wuchs immer weiter; um die Jahrhundertwende ist die Ringstraße von der Emser Straße in zunächst südlicher, dann in südöstlicher Richtung ziehend bis zur Adolfsallee durchgeführt, kann aber keineswegs auch nur vorübergehend etwa als Grenze des bebauten Gebiets gelten, da sie im Westen und auch südlich nach Viebrich zu bereits mehrfach überschritten ist. Eine Reihe prächtiger Villen entstand insbesondere außerhalb dieser Begrenzung; von Monumentalbauten sind zu erwähnen das Hotel Kaiserhof mit dem Augusta-Viktoria-Bad an der Frankfurter Straße (1888/89) und die städtische Gewerbeschule an der Wellritstraße (1881), in der Friedrichstraße das Hospiz zum heiligen Geist und das Marienhaus; besonders aber der Neubau des Rathauses

(1883—87) nach dem Entwurf Hauberiffers. Auch für die seit vielen Jahren erörterte Theaterfrage fand sich endlich eine Lösung; 1892—94 wurde nach den Plänen der Wiener Architekten Fellner und Helmer hinter und in Verbindung mit der „Neuen Kolonnade“ auf dem Gelände des Warmen Damms das neue Theatergebäude errichtet, das am Tage der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals, am 16. Oktober 1894, in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. eröffnet wurde. Erster Intendant war (seit 1. Oktober 1893) Georg v. Hülßen. 1902 wurde dem Theater der prachtvolle Foyer-Neubau zugefügt. Am 28. März 1923 zerstörte eine Feuersbrunst das Bühnenhaus, das dann aber schon im Dezember desselben Jahres, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, wieder in Betrieb genommen werden konnte.

Den gesteigerten kirchlichen Ansprüchen der Bevölkerung trugen die evangelische Ringkirche (erbaut 1892—94), die Lutherkirche (1908—10), die katholische Mariahilfskirche an der Platter Straße (1893—95), die Altkatholische Kirche (1899—1900), sowie die katholische Dreifaltigkeitskirche (1910—12) Rechnung. An Krankenhäusern entstanden 1877—79 das neue städtische Krankenhaus auf dem Heidenberg, 1891 das Josephshospital, 1894—96 wurde der Neubau des Paulinenstifts an der Schiersteiner Straße ausgeführt. Land- und Amtsgericht Wiesbaden konnten 1897 das neue Gerichtsgebäude zwischen Moritz- und Oranienstraße beziehen; 1901 wurde das von Genzmer errichtete Gebäude der Höheren Töchter Schule — heute Lyzeum I — am Markt in Benutzung genommen, während des Krieges wurde das nach den Plänen des städtischen Hochbauamts errichtete Gebäude des Lyzeums II am Bosenplatz fertiggestellt und 1915 bezogen.

Eine bedeutsame Umgestaltung seiner äußeren Erscheinung, soweit sie dem Fremden wenigstens gleich bei der Ankunft ins Auge fällt, erfuhr Wiesbaden durch den neuen Hauptbahnhof, der 1904—1906, nach jahrelangen schwierigen Verhandlungen, zwischen Mainzer Landstraße und dem Melonenberg erbaut wurde. Das ganze Gelände von der Rheinstraße bis zum neuen Bahnhofszplatz wurde nun frei für die Bebauung, die freilich bis heute kaum Fortschritte gemacht hat, aber auch für schöne Straßenzüge und, solange es unbebaut bleibt, für Sport- und Spielplätze der Jugend. Dem aus dem Hauptportal des Empfangsgebäudes heraustretenden Fremden eröffnet sich bei günstigem Wetter ein Bild von überraschender Schönheit: über die wohlgepflegten Blumenbeete des Bahnhofszplatzes, über das Grün der Spielplätze hinweg erblickt sein Auge die Stadt, die in ihren Ausläufern die bewaldeten Höhen ersteigt, auf deren höchsten das Jagdschloß Platte weißglänzend erstrahlt. Und eine weitere wichtige Veränderung ging mit dem Kurhaus vor sich; das aus dem Jahre 1810 stammende alte Gebäude, das zu eng geworden war für den Massenbesuch der neueren Zeit, mußte einem nach den Plänen von Professor Friedrich v. Thiersch-München errichteten Prachtbau weichen, der einen Kostenaufwand von mehr als 6 Millionen Mark erforderte. Am 11. Mai 1907 wurde es in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. der Benutzung übergeben.

Den vom Bahnhof zur Stadt eilenden Fremden begrüßt in der breiten Kaiserstraße das neue Museum, von Professor